

**Karfreitag (Jahr C)**  
**St. Pantaleon, 02.04.2010**

Meine lieben Schwestern und Brüder,

wir sind geschafft. Die Bilder des Leidens und des Todes unseres Herrn Jesus Christus, die die Liturgie unserer Kirche uns soeben vor Augen geführt hat, sind fürwahr entsetzlich, sie machen aber auch nachdenklich und lassen aufhorchen. Dass Jesus das furchtbare Leiden und den schauerlichen Tod am Kreuze freiwillig auf sich genommen hat, um uns zu erlösen, beweist endgültig und unumkehrbar, dass er die Menschen offenbar mehr als sein eigenes Leben liebte. *„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“* (Joh 15, 13), hatte er einmal vor seinen Jüngern gesagt. Und doch ist in der Passion Jesu nicht sein Leiden das Unbegreiflichste – so unbegreiflich dies auch ist - , sondern dass er vom Menschenhand getötet wurde. *„Ans Kreuz mit ihm, ... ans Kreuz mit ihm ... Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“* (Mt 27, 22 – 23), schrie frenetisch das Volk vor Pilatus. *„Weg mit ihm! Gib uns den Barabbas frei“*. Ist das nicht wirklich unbegreiflich, meine lieben Schwestern und Brüder? Wie kann man Jesus töten wollen, der – wie es in der Apostelgeschichte heißt - , nur *„Gutes tat und alle heilte“?* (Apg 10, 38). *„Mein Volk, was habe ich dir getan, womit nur habe ich dich betrübt? Antworte mir“*, legt die Liturgie unserer Kirche Jesus in den Mund (Kehrsvers der Improperien der heutigen Liturgie). Wir fragen uns: warum schrien die Leute so, warum wollten sie ihn töten? Und das ist das Merkwürdigste am ganzen Geschehen des Leidens Jesu. Eigentlich wussten die Leute nicht, warum sie gegen Jesus schrien, sie taten das nur, weil die Hohenpriester und die Ältesten sie aufgewiegelt, sie arglistig belogen hatten, und sie waren diesen Wenigen völlig irrational auf den Leim gegangen. Diese Wenigen aber, die erklärten Feinde Jesu, hatten die Macht in der Hand, und nutzten sie erbarmungslos. Sie schafften es, das im Grunde unwissende Volk davon zu überzeugen, dass Jesus eine Gefahr für das Volk sei, er müsse also weg, dann würde Frieden einkehren.

Meine lieben Schwestern und Brüder, diesem Widerspruch einiger Weniger, die die Vielen irreführen, liegt ein Geheimnis zugrunde, nämlich, dass der Widerspruch, der Angriff, die Verleumdung, die mediale Inszenierung gegen Jesus offenbar Begleiterscheinungen der Erlösung sind; hatte der alte Simeon Maria im Tempel bei der Darstellung des kleinen Jesu bereits vorausverkündet, er sei doch ein Zeichen, *„dem widersprochen wird“* (Lk 2, 34). Diese

Gesetzlichkeit der Erlösung – der ihr anhaftende Widerspruch nämlich - zieht sich durch die Geschichte der Menschheit bis zum Letzten Tage hindurch.

Und darum gehört der Widerspruch zum Leben der Kirche, insofern diese im Grunde nichts anderes ist, als Christus selber, der die Welt in der Geschichte nachhaltig erlöst. Und darum darf es niemandem verwundern, dass unsere Kirche immer wieder neu Widerspruch erfährt. Und ebenso wenig darf uns verwundern, dass der Widerspruch nach dem gleichen Muster geschieht, wie Jesus es damals am Karfreitag erfuhr. Einige Wenige, die Jesus und die Kirche dezidiert von der Weltbühne weg haben möchten, wiegeln die Massen auf, heute besonders durch die Medien und lassen sie gegen die Kirche und gegen die Religion lauthals schreien: „*Ans Kreuz mit ihm, ... ans Kreuz mit ihm*“ (Mt 27, 22).

Lasst uns also, meine lieben Schwestern und Brüder, uns nicht davon irritieren, wenn wir erleben, dass der Kirche auch heute widersprochen wird, lasst uns nicht in Panik geraten, auch nicht den Mut sinken, wenn so etwas geschieht. Hat Jesus nicht zu den weinenden Frauen an der Via dolorosa gesagt: „*Wenn das mit dem grünen Holz geschieht, was wird dann erst mit dem dürren werden?*“ (Lk 23, 31). Der Widerspruch – so unangenehm er auch ist und so sehr er von uns Christen bekämpft werden muss – zeigt im Grunde an, dass Erlösung gerade im Gange ist. Jesus hat die brutale Gewalt, die ihm zugefügt wurde in eine Tat der Liebe umgewandelt. Damit hat Jesus Akzente gesetzt. Wenn der Christ den Aufschrei der Feinde Jesu und der Kirche wahrnimmt, dann ist für ihn die Stunde gekommen, sich ganz an die Seite Jesu zu stellen, sich kompromisslos für ihn zu entscheiden, sich die Dinge und die Interessen Gottes und der Kirche zueigen zu machen. Mit einem Wort: es ist dann die Stunde gekommen, in der der Christ, d. h. Sie und ich, sich bewusst und ganz frei, in den Dienst Gottes stellen soll. Dann hat die brutale Gewalt, die diese einige Wenige der Kirche zufügen wollen, die große Tat der Liebe gewirkt, dass die Christen ihre christliche Berufung endlich ganz dezidiert leben wollen. Die Krisen in der Kirche - das sind unsere Karfreitage: äußerlich dunkel, innerlich jedoch äußerst hell, denn sie bewegen einige dazu, ganz für Gott leben zu wollen, indem sie ihrem ganz normalen, alltäglichen Leben den Sinn eines Gottesdienstes geben.